



## Auszüge aus Tagebüchern von Leningrader Deutschen

Die vorliegenden Tagebuchauszüge wurden im Rahmen der von Dr. phil. habil. Irina Tscherkasjanowa gehaltenen Vorlesung „Leningrader Deutsche. Schicksale der Kriegsgenerationen“ von Schülerinnen und Schülern der Sankt Petersburger Staatlichen Mittelschule Nr. 636 vorgetragen. Die Veranstaltung fand am 16. November 2019 als Bestandteil des Multiplikatorenseminars „Leningrader Deutsche und die Blockade“ statt. Den vollständigen Text der Vorlesung finden Sie [auf der Website des Projekts „Humanitäre Geste“](#).

Übersetzung aus dem Russischen: Sophie Tempelhagen

---

### Aus den Erinnerungen von Lidija Franzewna Stein

Lidija Franzewna Stein wurde am 17. April (19)31 in der Nähe von Schlüsselburg geboren. Ihr Vater, Fritz Gertowitsch Stein (1885-1942), kam Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Riga, wo er die deutsche Schule für Gärtner beendet hatte, nach Petersburg. Der Nationalität nach war er Lette, vielleicht mit deutscher Abstammung. In Petersburg hatte er seine Orangerie in der Nähe des Taurischen Gartens. Er starb während der Blockade im September (19)42. Lidijas Mutter Klawdija Nikititschna (geb. Bogdanowa) war Russin. Im Jahr 1955 schloss Lidija ihr Studium an der Geologischen Fakultät der Leningrader Universität ab und arbeitete dann in der Abteilung für Sibirienforschung des Allrussischen Geologischen Karpinski-Forschungsinstituts in Leningrad.

„Unser Haus, in dem wir vor dem Krieg wohnten, befand sich am rechten Ufer der Newa, gegenüber von Schlüsselburg. Meine Eltern hatten es Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts gebaut. Als der Krieg begann, war ich zehn Jahre alt, ich war die jüngste in der Familie. Es gab noch meinen ältesten Bruder Anatoli und meine Schwestern Schenja, Soja und Marusja. Wir hatten einen eigenen Hof mit Kühen, Hühnern, Ferkeln, Katzen und Hunden. Mutter war Hausfrau, Vater arbeitete beim Stadtrat von Schlüsselburg und war für die Grünanlagen in der Stadt zuständig.“

Der Krieg begann für uns mit einem Luftangriff auf eine Karawane aus Lastkähnen bei der Festung Oreschek. Die deutschen Flugzeuge kamen im Tiefflug aus dem Wald und warfen Bomben in die Newa. Der Holzflur in unserem Haus war völlig durchschossen von deutschen Flugzeugmaschinengewehren. Wir versteckten uns im Keller und warteten ab.

Für uns begann die Blockade am 6. September 1941, als die Deutschen mit Motorrädern in die Stadt Schlüsselburg einfuhren ohne auf Widerstand zu stoßen. Sie beschossen das rechte Ufer der Newa mit Leuchtschmuckmunition. Unser Haus befand sich direkt am Ufer, vom Fluss war es nur durch einen Feldweg getrennt. Die deutschen Truppen griffen an und alle Leute liefen in Panik weg – in der Kleidung, die sie an hatten, sogar barfuß, nach Leningrad. Sie ließen alle Sachen liegen, in der Hoffnung, dass sie in einer Woche wieder zurückkommen würden. Unsere Familie kam in das Dorf Kamenka (heute ist das die Eisenbahnstation Radtschenko).

In Kamenka gab es viele Flüchtlinge. Dort wurde eine Holzfällerguppe gegründet und alle Arbeitsfähigen wurden in diese eingezogen. Die Menschen, die später kamen, gruben sich Erdhütten am Ufer des Tschornaja-Flusses, das waren einfach Höhlen, ohne Öfen. Sie alle kamen im Winter durch Kälte und Hunger ums Leben, ganze Familien starben. Der September 1941 war trocken und warm, es war ein goldener Herbst. Jeden Abend, pünktlich um 19:00 Uhr, flogen deutsche Jagdflugzeuge mit schrecklichem Lärm über uns hinweg, sieben bis neun Maschinen auf einmal. Sie flogen, um Leningrad zu bombardieren.

Wir Flüchtlinge hatten keine zusätzliche Kleidung, keine Sachen, keine Möbel. Wir hatten weder Kleidung noch Schuhe. Wir waren aus unseren Häusern mit dem Gedanken geflohen, dass es höchstens für eine Woche ist. Ich ging mit alten Soldatenstiefeln in den Kindergarten, aus irgendwelchen alten Decken nähte mir Mutter eine Art Mantel.“

---

„Der Hunger begann schon im Oktober. Ich habe schreckliche Gesichter von Menschen mit wahnsinnigen Augen gesehen, die mich verfolgten. Die Leute waren in verschiedene Fetzen eingewickelt, man konnte kaum erkennen, ob es Männer oder Frauen waren. Meiner Mutter wurde gesagt, dass sie das Mädchen (also mich) nicht allein auf die Straße lassen darf. Ich erinnere mich gut an das Kokosfett der Blockadezeit, grau und schmutzig, wie flüssige Seife, stinkend. Und außerdem an Schrot, ich glaube das waren Abfälle aus der Sojaproduktion, sie schmeckten nach Sägespänen. Daraus machte man Flachbrot.

Eine Szene ist mir in Erinnerung geblieben. Es ist Winter 1942, ich komme aus der Arbeiterkantine. In den Händen habe ich eine Schüssel mit einer kleinen Portion Brei und auf dem Deckel liegt ein kleines Stückchen Brot. Tiefer Schnee, ein Pfad, eine Spur breit, es geht ein bisschen bergab. Mir kommt ein großer gebeugter Mann entgegen. Als er sich näherte, sah er das Brot, holte es sich rasch und steckte es sofort in den Mund. Ich schrie. Aus der Speisehalle kamen andere Leute. Sie stießen ihn, er ist fiel hin. Ich glaube, sie schlugen ihn, ich aber schaute weg und weinte. Dieser Mann gab keinen einzigen Laut von sich, kein Ächzen. Er hielt nur beide Hände vor den Mund, damit kein einziger Krümel rausfiel.

Der wichtigste Tag für alle, die sich im Belagerungsring befanden, war der 18. Januar 1943, der Tag des Durchbruchs der Blockade.

Wir bekamen wieder Hoffnung auf das Leben. Für den Durchbruch der Blockade wurden neue Kräfte nachgeschoben: Sibirier, lustige satte Menschen in neuen weißen Halbpelzmänteln, in neuen Tarnmänteln. Wir wohnten so nah an der Frontlinie, dass wir immer auf dem Laufenden darüber waren, was passierte. Einmal kam ein Soldat zu uns, der für uns ein paar Stücke Soldaten-Zwieback auf dem Tisch liegen ließ. Für uns war es wie ein leckeres Stück Torte. Meine Mutter weinte und er tröstete sie und sagte: Na Mütterchen, wir werden noch Kaffee in Berlin trinken! So einen starken Geist hatten diese Menschen.“

---

## Aus dem Tagebuch (1941–1942) von Nelli Thurnherr



*Nelli Georgijewna Tscherenkowa (geb. Thurnherr)*

*\* 3. November 1925, † 24. August 1988*

*Nellis Vater war Ende der 1930er Jahre den Repressalien unterworfen, wurde aber kurz nach der Festnahme wieder freigelassen. Er starb nach seiner Freilassung und wurde in Leningrad auf dem lutherischen Smolensker Friedhof begraben.*

*Während der Blockade starben alle Verwandten von Nelli, nur sie selbst und ihre Mutter Elvira Georgijewna (geb. Schwichtenberg) überlebten. Am 3. August 1942 wurden beide aufgrund ihrer Nationalität in den Altai deportiert und von dort aus in die Arbeitsarmee eingezogen. Die Mutter landete bei Nowosibirsk, Nelli aber wurde in einen Erdölbetrieb im Gebiet*

*Kuibyschewsk (heute Samara) geschickt.*

*Ihr Tagebuch führte Nelli vom 1. Januar 1941 bis zum 12. März 1942.*

### **„Das Schuljahr ist zu Ende. Ich wurde in die 9. Klasse versetzt!**

**11 Juni.** Sind um 12 Uhr in Moskau angekommen. Habe bis 7 Uhr abends geschlafen. Bin aufgestanden, habe gegessen, dann sind wir mit Tante Berta mit der U-Bahn fahren gegangen.

**12 Juni.** Den ganzen Tag war ich zusammen mit Tante Berta und Mutter in der Landwirtschaftsausstellung. Am Abend sind wir zu Onkel George gefahren.

**13 Juni.** Habe mit Mutter die Tretjakow-Galerie und das Lenin-Mausoleum besucht.

**22 Juni.** Sind zurück nach Leningrad gekommen.

### **22. Juni. Krieg zwischen der UdSSR und Deutschland.**

**9 Oktober [1941]. Donnerstag.** Auf der der Moskauer Straße, durch die ich gegangen bin, sieht man überall, was uns die Faschistenhunde angetan haben. In der ganzen Straße gibt es keine einzige ganze Fensterscheibe. Alle Häuser in dieser Straße haben durch die Brand- und Sprengbomben sehr stark gelitten. Auf dem Heimweg habe ich in diesem Stadtteil einen Luftalarm miterlebt. Jemand zwang mich, in die Schützengräben hinunter zu steigen, wo ich bis zur Entwarnung gesessen habe.

**12 Oktober. Sonntag.** Heute Nacht haben deutsche Kampfflugzeuge die Wassiljewskij-Insel attackiert, an der Kreuzung zwischen der 3. Linie und dem Bolschoj Prospekt haben sie eine Sprengbombe abgeworfen. Alle Fensterscheiben von der 1. bis zur 6. Linie sind zertrümmert.

**3. November. Montag.** Heute ist mein 16. Geburtstag! Ich bin mit Mutter um halb acht aufgestanden. Zu 9 Uhr ging ich in die Schule. Aus unserer Klasse sind nur 8 Schüler übrig geblieben. Ich habe sehr schlechte Nachrichten bekommen: Tanja Saweljewa ist an

Bauchtyphus gestorben, den sie sich beim Sonntagseinsatz geholt hat. Am Nachmittag kam Tante Klawa zu uns und schenkte mir 30 Rubel. Ich habe ihr nur Tee und Pralinen angeboten. Am Abend kam Tante Asja und schenkte mir ein Krägelchen. Sehr hübsch ist es!

**8 November. Samstag.** Nach der Schule ging ich meinen Pass abholen. Schon wieder Ärger, der mich sehr traurig gemacht hat. Sie haben geschrieben, dass ich Deutsche bin. Aber bin ich eine Deutsche? Sehe ich wie eine Deutsche aus? Es gab Luftalarm, ich habe ihn bei der Miliz abgewartet. Der Pass wurde endlich ausgehändigt. Auf dem Weg nach Hause habe ich Brot gekauft, aber fast alles aufgegessen. Ich kam nach Hause, Mutter war schon da. Jewdokija Sergejewna hat gesagt, dass Tante Dora zu Hause ist. Ich ging sie schnell besuchen. Sie haben mir 50 Rubel geschenkt und gaben mir 3 Stückchen Brot und 2 Scheiben Wurst. Ein Stückchen Brot habe ich noch bei ihnen gegessen, den Rest habe ich nach Hause gebracht und teilte ihn mit Mutter. Als ich nach Hause kam, haben wir mit Mutter Kohlsuppe gegessen, gebratene Erbsen mit Wurst und Wein. Und Tee mit Zwieback getrunken.

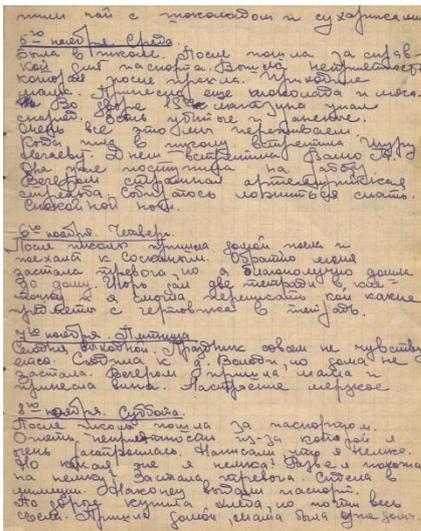
**1 Dezember. Montag.** Am Morgen haben wir Malzbrei gegessen und Kaffee mit Zucker getrunken. Die Deutschstunde in der Schule haben wir alle geschwänzt. Zu Hause habe ich den Ofen angezündet und mir die Hefesuppe aufgewärmt. Onkel Mischa hat uns Brennholz gebracht. Habe Hausaufgaben gemacht. Es sind plus 14 Grad im Zimmer.

**19 Dezember. Freitag.** War in der Schule. Haben eine Kontrollarbeit in Deutsch geschrieben. Die Suppe war sehr gut: aus Sauerkraut mit grünen Tomaten. Nach der Schule bin ich in die Apotheke gegangen und habe Pyramidon, Hustentabletten, Verbandszeug und Pfefferminze gekauft. Kam nach Hause und zündete den Ofen an. Habe die Suppe aufgewärmt, Wasser und die Minze aufgebrüht. Habe Brot gegessen, mit Bonbons und Tee. Mutter kam gegen sechs. Ihre Füße waren gefroren, da sie 10-15 Minuten warten musste, während die Schlossbrücke hochgeklappt wurde. Auf der Brücke war ein schreckliches Geschrei, da einige noch versuchten, schnell über die Brücke zu laufen, als sie gerade aufgeklappt wurde. Jemand ist hängen geblieben, einige sind abgerutscht. Wir haben die Suppe gegessen, Tee getrunken und Mutter ist schlafen gegangen. Ich habe Hausaufgaben gemacht, habe um acht noch einmal Tee getrunken, mit Brot und Bonbons, und bin auch ins Bett gegangen. Am Morgen haben wir Malzbrei gegessen und Tee mit Bonbons getrunken.

**24 Dezember. Mittwoch.** Mutter ist um sechs aufgestanden, ab da konnte ich auch nicht mehr einschlafen. Sie schüttete den Nachttopf aus und hat noch viele andere Dinge gemacht. Der Fußboden ist überall sehr dreckig und mit Wachs bekleckert. Ich bin um 7:15 Uhr aufgestanden und Brot kaufen gegangen. Heute haben wir minus 15 Grad. In der Bäckerei war eine Schlange. Mutter hat auf dem Herd Kaffee aufgewärmt und Brot angeröstet. Heute ist Heiligabend und Mutter hat eine Zitrone auf den Flügel gestellt und sie mit einem Zapfen, einer silbernen Schleife und einem Bild geschmückt. Daneben hat sie eine Karaffe mit Bier, zwei Schnapsgläser und eine Weihnachtsmannfigur gestellt. Das hat ganz schön ausgesehen. Die Stimmung ist viel besser geworden, da es wieder Strom gibt.

**1 März 1942. Sonntag.** Es scheint, dass wir den schrecklichsten Hunger und die schlimmste Kälte überlebt haben! Der Hitler-Blockading wird dünner! Die Lebensmittelausgabe im Februar hat uns einigermaßen gefreut. Wir haben zusätzlich jeder 150 Gramm Trockengemüse, 150 Gramm Moosbeeren, 25 Gramm Kakao und sogar  $\frac{1}{4}$  Liter Kerosin bekommen. Frühstück: Sülze aus Tischlerleim mit Buchweizen, Kaffee mit einem Teelöffel Zucker und einem

Stückchen Brot. Die Brotration beträgt seit dem 1. Februar 500 Gramm für Arbeiter, 400 Gramm für Angestellte und 300 Gramm für Unterhaltsberechtigte.



Seite aus dem Tagebuch von Nelli Thurnherr.

**5 März 1942. Donnerstag.** Heute ist Mutter zu Hause geblieben. Es sind minus 23 Grad draußen. Um 8 Uhr ging ich Brot kaufen. Ich kam um 9 Uhr wieder. Wir haben eine dünne Suppe aus Buchweizen und Graupen, Sülze und Kaffee mit Brot gefrühstückt. Dann haben wir herumgewirtschaftet. Ich habe den Samtstuhl auseinandergenommen. Gegen eins haben wir Knochenbrühe getrunken, mit einem Stück Zwieback. Dann habe ich noch an den Knochen herumgenagt. Um 11 Uhr vormittags wurde eine Fleischausgabe bekannt gegeben: 200 Gramm für Angestellte und 100 Gramm für Unterhaltsberechtigte. Und auch für Streichhölzer – 2 Schachteln für Angestellte und 1 Schachtel für Unterhaltsberechtigte. Mutter hat bis zum Abend gearbeitet und ich habe einen Tischläufer bestickt.

Um 7 Uhr wurde bekannt gegeben, dass ab morgen der Zuckerverkauf erlaubt ist: 250 Gramm für Mutter und 00 Gramm für mich und je 100 Gramm Trockenobst. Wir waren sehr hungrig wegen der großen Pause zwischen Frühstück und Mittagessen. Zu Mittag aßen wir um 4 Uhr. Es gab Suppe, die Mutter gebracht hatte (20 Gramm Rassolnik-Suppe mit Grieß und 80 Gramm Buchweizen mit 20 Gramm Pflanzenöl). Wir haben all das in den Topf getan, die Knochenbrühe zugegeben und die Suppe auf zwei Tage gestreckt. Die Suppe war sehr lecker."

### Aus dem Tagebuch von Lew Ludwigowitsch Zimmermann (geb. 1929)

Lew Zimmermanns Vater Ludwig Ludwigowitsch, Deutscher und Militärarzt, wurde im August (19)37 festgenommen und bald darauf erschossen. Seine Witwe zog mit ihrem Sohn zu Verwandten nach Leningrad, wo sie während der gesamten Blockadezeit lebte. Die Mutter Klawdija Petrowna arbeitete als Wundärztin im Spital.

**„6. November 1941** Heute war ich bei Tante Olja. Dann sind wir zusammen zu Klawdija Iwanowna in die Brotfabrik gefahren. Dort habe ich mich mit Brot satt gegessen. Die Straßen werden zum Fest mit Fahnen, Bildern und Porträts geschmückt. Um 6.10 Uhr begann ein Bombenangriff. Durch Bomben wurde der Finnische Bahnhof zerstört. Jetzt wird sehr oft und stark bombardiert, die Stadt wird mit Artilleriewaffen beschossen.

**7. November 1941** Heute ist der 24. Jahrestag der Oktoberrevolution! Von morgens bis abends hörte man Artilleriewaffen schießen. Ein Geschoss hat das Dach eines Hauses in der Skorochodow-Straße getroffen.

**15.-20. November 1941** Es gibt nichts Besonderes. Am 15. schlug eine Bombe in unseren Hof ein, richtete aber keinen besonderen Schaden an. Wir sitzen ohne Wasser. Eine andere Bombe fiel auf die Straße und dort ist jetzt ein Bombentrichter. Die dritte landete auf dem Brachland. Alle Glasscheiben sind zerborsten.

**21. November 1941** Heute standen wir an, um Zucker zu kaufen. Mit großer Mühe haben wir ihn endlich bekommen. Es gab auch noch Luftalarm, er dauerte mehr als 4 Stunden.

**7. Dezember 1941** Heute brannte von 7:00 Uhr morgens bis 2:00 Uhr nachmittags das Pirometer-Werk, es wurde durch Bomben in Brand gesetzt. Heute sind es zum ersten Mal minus 24 Grad. Am Abend hörten wir oft, wie Knallgranaten von weitreichenden Geschützen explodierten.

**12. Dezember 1941** Ja, es geht wieder bergauf. Jeden Tag rücken unsere Truppen an der westlichen und der südwestlichen Front vor. Unsere Armee hat schon Tichwin und Jelez zurückerobert, also wird es den Deutschen bald übel ergehen! Bald werden wir sie aus Leningrad wegjagen! Der verdammte Feind wird uns nicht mehr lange quälen! Wir haben genug gehungert! Gebt uns mehr Brot! Bald werden wir wieder Weißbrot mit Butter, Wurst und Käse essen und nicht daran denken, dass wir mit Brot sparsam umgehen müssen. Ich kann kaum glauben, dass es wieder so sein wird ...

**14. Dezember 1941** Jura hat heute auf dem Markt 550 Gramm Brot und 30 Rubel gegen einen schönen Kanonenofen getauscht. Morgen werden wir ihn aufstellen. Jetzt über was ganz anderes: Unsere Armee hat die Städte Jefremow und Liwny eingenommen. Das ist bei Moskau. Jetzt beginnen wir unser Land von den Deutschen zu befreien. Alles geht der Reihe nach.

**22.-24. Dezember 1941** Ich habe keine Lust, Tagebuch zu führen. Aber ich muss schreiben. Der Krieg wird doch irgendwann zu Ende sein und dann wird es spannend sein, das zu lesen. Außer dem Tagebuch habe ich noch einen Briefumschlag, in dem ich die Zeitungsausschnitte aufbewahre. Dann werde ich irgendwo auch die Abschnitte von den Lebensmittelkarten verstecken und ich werde alle Sachen aufbewahren und später mein eigenes Museum haben.

**25. Dezember 1941** Hurra, hurra! Die Brotrationen wurden auf 200 Gramm für Versorgungsberechtigte und 350 Gramm für Arbeiter erhöht. Das bedeutet, die Lage verbessert sich.

**26.-28. Dezember 1941** Ich gehe jetzt überhaupt nicht mehr raus. Ich liege im Bett, lese. Man sagt, dass in einer oder zwei Wochen in Leningrad wieder alles gut sein wird. Es wird viele Lebensmittel geben und die Rationen werden erhöht. Das Brot ist jetzt besser geworden, es ist trocken und aus Weizen. Man sagt, dass ab 1. Januar die Brotration erhöht wird, 400 Gramm für Versorgungsberechtigte und 800 Gramm für Arbeiter. So soll es auch sein, denn an der Front ist unsere Armee auf dem Vormarsch. Die Deutschen fliehen und retten ihre Haut.

**1.-7. Januar 1942** Ich hab in diesen Tagen nicht geschrieben, da ich keine Lust hatte. Die Situation mit den Lebensmitteln in der Stadt verschlechtert sich. Jeden Tag sterben bis zu 8000 Menschen, wir ernähren uns so wie immer. Aber es gibt nichts Gutes.

**16.-27. Januar 1942** Am 24. wurde die Brotration auf 400 Gramm für Arbeiter, auf 350 Gramm für Angestellte und auf 250 Gramm für Versorgungsberechtigte erhöht. Jetzt gibt es endlich wieder einige Lebensmittel: Hirse, Hafer, Linsen, Butter, Zucker, Fleisch. Die Stadt ist wie in der Urzeit. Die Wasserleitungen funktionieren nicht, das Abwasser wird direkt auf die Straße geschüttet. Die Banjas sind geschlossen. Die Leute haben sich schon mehrere Monate nicht gewaschen. Wasser kann man nur aus der Newa holen. Die Straßenbahn fährt nicht, es gibt keinen Strom. Die Leichen liegen auf den Straßen und niemand räumt sie weg. Die Lage ist schrecklich. Mit einem Wort, die Lage ist schrecklich. Es sieht schlecht mit Brot aus, obwohl es Mehl in Hülle und Fülle gibt. Die Wasserleitung funktioniert nicht und in die Brotfabrik kommt

kein Wasser. Deswegen wird auch kein Brot gebacken. Wegen Brot kommen zu uns in den Petrogradskij-Bezirk Menschen aus dem Moskowskij- und dem Wyborgskij-Bezirk und von der Wassilijewski-Insel. Die Züge fahren nicht und wir können nicht nach Wsewolochsk fahren. Aber bald ist Frühling, diese Abfallberge in den Höfen werden auftauen und Epidemien auslösen. Die Leute werden wie Fliegen verrecken. Die Evakuierung läuft und Mutter wird, sobald sich die Gelegenheit ergibt, die Stadt verlassen und uns mitnehmen ...

**28.-29. Januar 1942** Die Situation mit Brot ist noch schlimmer geworden. Am 29. standen wir 15,5 Stunden in der Brotschlange. Die Leute beginnen zu stehlen, überfallen Wagen mit Brot und Kantinen, es geht bis zur Schießerei.

**4.-5. Februar 1942** Was soll ich schreiben? Es gibt wenig Gutes, nur Schlechtes. Jetzt erfolgt eine Massenevakuierung. Alle versuchen, aus dieser Hölle zu fliehen. Wir beginnen auch darüber nachzudenken: Wir müssen von hier weg.. Die Leute sind verwildert. Es gibt schon Fälle von Kannibalismus. Leute, die aus anderen Orten gekommen sind, glauben uns nicht, was wir hier erlebt haben. Es ist gefährlich, am Abend und in der Nacht durch die Straßen zu gehen. Man könnte überfallen und getötet werden und dann käme man in die Bratpfanne oder den Topf und direkt in den Magen, so ist es jetzt."

*Die Evakuierungspläne der Familie Zimmermann wurden nicht verwirklicht. Wir wissen nicht, warum. Bis zum Ende der Blockade blieb die Familie in Leningrad.*

**„8. Februar 1943** Was für ein großer Dummkopf war ich, dass ich kein Tagebuch geführt habe. Es ist so viel Interessantes in diesen fünf Monaten passiert. Ich lerne jetzt, Mutter arbeitet. Jura ist im Verband bei Onkel Sascha, Unteroffizier. In der Armee wurden Achselstücke und Uniformen eingeführt. Unsere Armee greift jetzt richtig gut an.

**5. April-30. September 1943** Ich führe mein Tagebuch weiter. Das Schuljahr ist zu Ende, es gab keine Prüfungen, sie wurden abgesagt. Ich wurde in die sechste Klasse versetzt!

**4.-10. November 1943** In diesen Tagen ist viel Interessantes passiert. In der Morgendämmerung des 6. wurden die Städte Kiew und Wasilkow eingenommen, am 7. Fastow. Am 7. war ich im Kino und habe den Film „Volksurteil“ gesehen, über die Grausamkeit der Deutschen in Krasnodar und über das Urteil über diese verdammten Deutschen, wie sie hingerichtet wurden.

**29. Dezember 1943-10. Februar 1944** Mein liebes Tagebuch! Wie viel Zeit ist vergangen! Es gab viel Gutes und Interessantes in dieser Zeit, aber auch Trauriges.

Am 15. Januar ist unsere heldenmütige Armee in eine Offensive übergegangen, diese dauert bis heute an. Es gibt keinen Beschuss mehr! Die Deutschen wurden um mehr als 100 Kilometer von Leningrad zurückgeworfen. Am 27. Januar waren wir mit Mutter im Kino und haben den englischen Film „Die Geschichte eines Schiffes“ gesehen. Über ein englisches Kriegsschiff, den Torpedozerstörer. Und plötzlich wurde verkündet, die Blockade sei aufgehoben und die Stadt werde nicht mehr beschossen! Und unser Leningrad veranstaltet einen Salut mit 24 Salvenschüssen mit 324 Geschützen. So einen Salut gibt es erst zum zweiten Mal, das erste Mal war, als Kiew zurückerobert wurde. Wir sind mit Mutter hingegangen. Ja, es war schön. Es war sehr laut und es war so hell auf den Straßen und viele bunte Raketen sind am Himmel geflogen. Scheinwerfer leuchteten.

Und noch etwas: Ich hatte einen Kameraden namens Sergej, wir waren zusammen im Gemüsegarten. Er hat es nicht ganz bis zum Sieg geschafft, er ist elf Tage vorher gestorben.“

Weitere Abbildungen

Вова 1939 году  
помоги Варшаву  
в 41 г. попал  
на фронт  
пропал без  
вести  
Заша первая  
родилась в 1925 г.  
25 марта  
умерла 3 сента 1936 г.

мой муж 15 июня  
в 1941 году пошел  
на фронт пропал  
без вести  
Маша родилась  
в 1922 году 26 Октя  
в 1941 году 25 июля  
пошел пошел на  
фронт пропал  
без вести

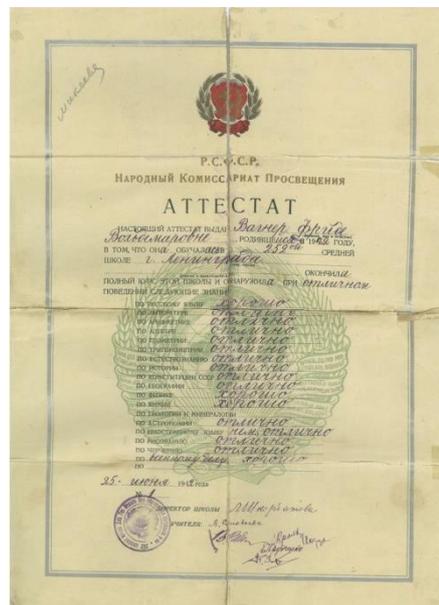
„Das kleine Tagebüchlein“ von Sofija Stolbowa (geb. Biller) aus Nowosaratowka

ЛЕНИНГРАДСКАЯ ГОР. ЭВАКУАЦИОННАЯ КОМИССИЯ

Хлеб по карточкам получен по  
» 13 « 1942 г. включ.

Запасн. талон <b>ХЛЕБ</b> в 500 гр	ОБЕД № 6	ОБЕД № 5	Талон № 3 <b>ХЛЕБ</b> 500 гр
	ОБЕД № 4	ОБЕД № 3	Талон № 2 <b>ХЛЕБ</b> 500 гр
	ОБЕД № 2	ОБЕД № 1	Талон № 1 <b>ХЛЕБ</b> 500 гр

Brotkarte der Familie Schaak, die evakuiert wurde



Zeugnis von Frieda Wagner über den Abschluss der Mittelschule. 1942.